

Br i e g i s c h e s W o c h e n b l a t t

für

Leser aus allen Ständen.

Redakteur
Dr. Döring.

17.

Verleger
Carl Wohlfahrt.

Dienstag, den 24. April 1838.

Mein Alles.

Es gab Natur für jedes Ungewitter,
Das uns bedroht, auch einen Schmerzab-
leiter,
Die rohe Art ergreift der rohe Streiter,
Mit Schwert und Lanze waffnet sich der
Ritter.

Den schützt die Krone, jenem genügt der Flitter,
Den locken lust'ge Pläne weit und weiter.
Den macht ein Weib in einer Hütte heiter;
Mir wurde nichts zu Theil als — meine
Bitter!

Doch die ersetzt Geliebte mir und Vater,
Ist mir ein Freund, rein aus des Himmels
Aether,
In Lieb und Freud' ein Helfer und Berather.
Ein Schutz, ein Hort bei Sturm und wildem
Wetter,
Wird sie und war mir, früher oder später,
In Wogendräng, in Noth und Tod mein
Retter.

Das Kind und die Wegelagerer.

(Fortsetzung.)

„Ihr fühlte nun selbst, mein Herr,“ —
sagte Lombardetto, listig heranschiebend,
— „der weichherzig träumende Knabe ge-
hört nicht in unsre resolute Gesellschaft.“
„Wer hat daran gedacht, ihn hier zu
rückzubehalten?“ sprach der Hauptmann.
„So thörichte Einfälle verhüte und ver-
störe Gott. Seit der erste Lampenschim-
mer auf dieses schlummernde Engelsant-
lig fiel, ward es mir, als sähe ich in süßer
Spiegelmagie mich selbst als Kind vor
meinen Augen, aber ach, herabgezogen durch
Teufelslist in diese Schlünde der dunkeln
Rache. Weh, ich kann nicht wieder frei
werden, wie er! Aber ihn aus diesen Höh-
lenwohnungen dem heitern Leben des Lie-
bens und Vertrauens droben wiedergeben,
— Gott Lob, das kann ich noch. — Lom-
bardetto! — Manfredino! — Ihr seid
die Heimlichsten und Schlauesten aus
unserer Schaar. Nehmt ihn, und
tragt ihn im süßen Ohnmachtschlum-

mer, der ihn jetzt noch umfängt, nach Neustadt heim, vor seines Vaters Haus. Dort legt ihn auf die Schwelle nieder, zieht die Thürglocke, und wenn Leute herausgetreten sind, das holde Pfand in Empfang zu nehmen, entfernt ihr Euch schnell. Bis dahin werdet Ihr ja wohl einen Schlupfwinkel auswittern, wo Ihr ungesehen über die Sicherheit des armen Kindes wachen könnt, daß ihm kein Haar gekrümmt werde! Ihr kennt mich!" —

"Herr," — sagte Manfredino vortretend, — "wir kennen Dich, und wissen, daß Du Deiner Verheißungen gedenkst. Und nur eben sprachest Du, ein jedes Wort in dieser Angelegenheit sei frei. Drum frag' ich, wem gehört der Knabe? Dir oder uns?" —

"Ich frage mehr!" sagte der alte Lombardetto. — "Ich frage: gehört der Knabe nicht eigentlich mir? — Mir ganz allein? — Wer war es, der droben die Schlingen über den Weg ausbreitete, wo Ihr Euer flüchtiges Lieb erwartet, daß es um Schuß vorüberziehen soll zu den hohen Ritterburgen hinan? — Wer hat die Schlingen verfeh'n mit dem tönenden Blöcklein, auf daß — wäre etwa das Wild für die Nege zu stark — doch immer der Ruf zu den Wachen tönen muß: herbei Ihr Jäger! vollendet mit kräftiger Kühnheit, was heimliche Klugheit begonnen hat!" — Wer hat das eronnen? Wem gehört nach Rechten, — jenes hochedle verirrete Wild ausgenommen, — wem gehört alles sich einsingende niedere Wild, als mir?" —

"Dies ist aber kein niedres Wild!" rief zornig mit dem Fuße stampfend, Floricourt.

Der kleine Ital richtete sich vor dem

Geräusch mit offenen Augen empor und sagte freundlich:

"Ihr lieben Wachen in diesem Thurmgewölbe der Burg, — ob es hohes Wild ist, ob niederes, was die Jäger eingebracht haben, — das mag ja der Herr Ritter selbst am besten entscheiden, welcher doch ohne Zweifel ein waidgerechter Mann sein wird. Gebt Euch deshalb zufrieden und —"

Aber plötzlich Floricourt erblickend, unterbrach er sich und sprach mit sittiger Verneigung des Hauptes: „ach Herr Ritter, verzeiht! da seid ihr ja schon hereingetreten. Nun werdet Ihr es bald zu schlichten wissen. Ich bin etwas müder, als billig. Morgen früh, — haltet mir es zu Gute, liebe Herren, — aber erst auf morgen früh, lad' ich Euch zu einem fröhlichen Mahl in meines Vaters Haus zu Neustadt. Dann wird ja alles unter Euch besprochen sein, — ganz von selbst, ohne daß ich kindischer Bursch noch drein zu reden hätte. Verzeiht, mich machte der Traum ganz wirt und wohl überdreift. Und doch habt Ihr mich so gar freundlich aufgenommen, — habt mich herein getragen auf Euern eignen Armen, Ihr lieben gütigen Herrn, —"

Und zugleich mit beiden Aermchen auf die zierlichste und anmuthigste Weise winkend, legte er sich leise wieder auf sein Schlummerlager zurück, und gehörte alsbald der süßen, schuldlosen Nacht, die noch kaum erst ihre Schwanensittige über ihn geschlungen hatte, aufs neue im holden Frieden an.

Hindeutend nach dem sanften Kindesbilde, sagte Floricourt bewegt:

Und gáb' es denn wirklich unter diesen Geschwadern, gáb' es denn wirklich irgend in der Welt einen so argen Geist, daß er

es wagte, dieser süßen Kindesunschuld feindlich nahe zu treten?" —

Die Wappner standen im feiernden Schweigen umher, oder wichen zum Theil auch leise zurück.

Nur der alte Lombardetto kam nach einigem Besinnen — obzwar ebenfalls ganz leise — vorwärts, und ließ sich in folgenden Worten vernehmen:

„Herr, diesem Knäblein feindlich nahe treten? Ei, nicht ein Gedanke dran! Wenigstens jetzt noch nicht. Vielmehr soll uns sein Leben sehr viel mehr Gutes einbringen, als etwa ein Duzend weicher Gefühle mit dazu gehörigen, schönklingenden Phrasen. Fördern soll es Euern kühnen Anschlag, und vielleicht uns Andern ein tüchtiges Lösegeld verschaffen. Denkt Ihr etwa, der Vater dieses kleinen Wunderlings, der tapfere Burgemeister Werthheimer sähe unserm Bunde so ganz im stillen Gedulden zu? Ich kann Euch bessere Nachricht geben, — oder wenn man's von der rechten Seite betrachten will, eigentlich wohl schlimmere. Nun, — sie ist einmal da, und so verspeiset sie in Gesundheit. Wenn die Leute viel von uns erzählen, ärgert sich der stolze Bürgerkönig Antonius Werthheimer, und stellt sich an, als glaube er eigentlich gar nicht recht an uns. Aber er glaubt wohl an uns. Denn in der Stille rüstet er Alles zu einem vertilgenden Zuge wider unsere Schlupfwinkel; und da ihm fast alle Ritter der Bergschlösser geneigt und verbunden sind, — wer will uns beschützen?" —

„Unser Schwerdt!“ entgegnete Floricourt gelassen. — „Ja, — aber —“ sprach Jener mit ängstlich pflügendem Lächeln dazwischen, — viele Schwerdter sind doch wohl am Ende der wenigen Schwerdter Tod.“ —

Doch Floricourt unterbrach ihn unwillig:

„das paßt auf Hunde und Hasen. Und so nicht verhalten sich Jene zu uns.“ —

„Wenn wir sie aber zu Bundesgenossen haben könnten!“ flüsterte Lombardetto. „Wenn Burgemeister Werthheimer aus Besorgniß für sein Söhnchen —“

„Still doch!“ sagte der Hauptmann. „Ihr kennt den tapfern Burgemeister Werthheimer nur sehr schlecht, wenn Ihr meint, er lasse sich durch solche Rücksichten zügeln und lenken. Und schlimmer noch kennt Ihr mich, da Ihr wähnt, ich könnte mich zu so lügenhaften unwürdigen Drohungen gegen den edlen Werthheimer erniedern.“ —

„O von lügenhaft und von Lügen! O pfui doch, wer spricht nur von Lügen!“ erwiderte grinsend Lombardetto. „Nein lieber Herr Hauptmann, wir wollen uns als rechtschaffene Leute kund geben. Will der verehrte Burgemeister nichts von Auslösung wissen, — und auch von Bündniß nichts, ei nun, da kugeln wir ihm ganz realiter das abgeschlagene Köpchen seines Söhnleins von den Bergen entgegen. O ja! Und dann wird er schon ganz andere Saiten aufziehen, etwa tollwerdend in Verzweiflung, und auch alsdann nicht mehr sonderlich furchtbar als Feldherr und Politiker. So mindestens wage ich es zu hoffen.“ —

„Du hoffst auf den Teufel!“ sagte Hauptmann Floricourt, „und Dein Hoffen mag Dir in Erfüllung gehn, aber auf gräßliche unerwünschte Weise. Hüte Dich, daß ich Dich nicht hinuntersende, wo Deine Gedanken hingehören und Deine arge Hoffnung Wurzel schlägt.“

Lombardetto wich zurück, aber Manfredino und andere kühne Gefellen traten vor, so daß sie unversehens zwischen Floricourt und dem Kinde standen. „Was

soll das?" fragte der Hauptmann, und winkte ihnen von dem Schläfer zu weichen.

„Verzeiht, Capitano!" sagte Manfredino. „Aber der alte Fuchs dorten hat Recht. Sein und uns Allen gehört der Fang, und er ist von zu entscheidender Wichtigkeit, um ihn so in auffallender Großmuths-laune fortzuschicken. Seht Ihr denn nicht ein, daß hier der Wendepunkt unsres ganzen Unternehmens — vielleicht wohl unsres ganzen Lebens liegt?" —

„Wahrhafter und wichtiger ist Dein Spruch, als Du Dir es selbst einbilden magst; entgegnete der Hauptmann, „Und eben deshalb zurück von dem Knaben!" —

Aber Manfredino trat nicht zurück. Vielmehr sammelten sich aus dem Hintergrunde der Höhle immer mehr und mehr Gefellen zu ihm her, die Bahn zum Rinde für Floricourt dämmend, während diesen nur wenige Wappner umstanden, unter ihnen Brunardon. Dieser sagte nach einem zornig bedrohlichen Schweigen: „Wir sind die Wenigsten, Capitain, aber, wahrhaftig, wir sind deshalb die Schwächsten noch nicht, und haltet es für keine Gasconade, wenn ich Euch versichere: Jeder von uns nimmt es steghaft mit der ganzen rebellischen Kotte dort auf. Drauf und dran, Capitain! Wir wollen ihnen mit unsern Stoßklingen den Respekt durch die Rippen ins Herz treiben!" — Floricourt schien Lust zur Befolgung des Vorschlages zu haben. Da sagte der alte Lombardetto, im Schuß seiner Genossen dicht bei dem Knaben stehend: „Ei wie wär es, wenn ich den Gegenstand unsres innern Zwistes rasch aus dem Wege schaffte? Laßt lieber den Degen stecken, Capitano. Ein tüchtiger Kehlendruck mit diesen meinen langen Knochenfingern, — und hui, das strittige Seelchen flucht hinaus!" —

Floricourt zog schauernd seine Hand vom Schwertgriff zurück.

Indem läutete die Glocke des Fangseils von droben, und unwillkürlich wandten Alle ihre Blicke nach dem Ausgange der Höhle empor, die ausgestellten Wächter mit ihrer neuergriffenen Beute erwartend. —

Und die Wächter kamen herunter, und trugen eine ohnmächtige Frauengestalt in ihren Armen, und Andere schleiften einen blutigen, bewußtlosen Jüngling ihr nach.

Floricourt trat den beiden rasch entgegen, sahe sie scharfen, beinahe durchbohrenden Blickes an, und sagte: „Unser Werk ist zu Ende! Die Beiden sind die Rechten. Ich habe sie! Nun geht das Gericht an. Und Alles was ich wädhnte, es sei mein, — außer der Entführten und dem Entführer, — das ist nun Euer, Ihr Gefellen! Macht was ihr wollt! Verloren sind diese Beiden! Verloren ist Alles!"

Da lösete man die Fangseile vollends von den Gliedern der gestürzten Gefangenen, und darüber ließ sich die Glocke noch einmal vernehmen.

Knabe trat aber schaute lächelnd empor, in seinem Erwachen sprechend:

„Wie? Nun hat es schon zweimal zur Kirche geläutet, und Ihr wartet hier noch Alle? Seht doch hinein! Seht doch hinein! Ich selber wandelte ja so herzlich gerne mit. Aber ich fühle mich so wunderbarlich matt. Ich fürchte, ich möchte gar einschlafen unter der Predige und das wäre häßlich von mir. Ich kann heut nicht zur Kirche gehn! O lieber Gott, Du siehst es wohl, es ist nicht meine Schuld! — Aber Ihr, die Ihr frisch gehen könnt, o gehet in die Kirche! Und wenn's sein kann in die Kirche nach Neustadt! Da predige

ein so gar heiliger, lieber, klarer, frommer Mönch. — Siehe, was schaut die schöne Jungfrau, ihre lichtklaren Blauäugelein verschließend, so lieblich erschrocken drein? — Und der bleiche Jüngling zu ihren Füßen, — ach, wäre denn der wirklich todt? — Haben ihn — er ist ja blutig! — haben ihn Räuber überfallen? — Sagt mir es doch ihr freundlichen Burgbewohner!“ —

(Die Fortsetzung folgt.)

Bunte Reime.

Wer nicht schläft bei Tag und Nacht,
Den hat der böse Geist in seiner Macht.

Ist auch der Doctor dumm,
Der Todte bleibet stumm.

Der Tabakschnupfer.

„Eine Prise ist das halbe Leben“, hört man manchen Tabakschnupfer ausrufen, und er hat nicht unrecht. Zunächst dem Schlafe kann bei starken Schnupfern diese Nasenfütterung die meiste Zeit des Tages hinnehmen, und so geht vielleicht einem ächten Schnupfer von Profession nicht viel weniger als das halbe Leben in den Prisen darauf. Freilich sage ich; den Schnupfern von Profession, denn wir, wir gewöhnlichen, profanen, während des Schnupfens mit ganz andern Dingen beschäftigten Personen, die wir die Prise oft lachend und spaßend, fern von aller Würde, allem Ernst, den dies wichtige Geschäft erheischt, nehmen, wir Unseligen, die nach genommener Prise sogleich zum frühern Geschäfte gedankenlos oder gedankenvoll zurückkehren, ohne der großen vollendeten

Verrichtung nachzudenken, wir gehören eben so wenig in die Kategorie eines zünftigen wahren Schnupfers, wie wirkliche wahre Schnupfer in ihrem ganzen Werthe schon anerkannt sind. Der wahre Schnupfer, der Schnupfer wie er sein soll, ist freilich selten wie jedes Ideal; denn in der That ist er ein solches. Wir gewöhnlichen Menschen nehmen leichtsinnig die Dose aus der Tasche, schon dies ist ein Verbrechen wider den Ernst der Sache. Die Nase, dieses heilige Werkzeug, in das uns der Odem eingeblasen ist, soll gefüttert werden, Welch ein hoher Beruf! Der ächte Schnupfer spielt nicht mit der Dose, bewahre, er trägt sie in der Westen oder Rocktasche sicher und dennoch immer zur Hand; treibt ihn der heilige Drang zum ernstesten Geschäfte, sodann nimmt er die Dose langsam bedächtig heraus und hält sie in feierlicher Würde eine kurze Pause wie wiegend in der rechten Hand, alsdann stellt er sie auf die flache Linke, umspannt sie mit den Fingern, besieht sie und findet sich ein Körnchen darauf, so schnupft er es unmittelbar mit der Nase auf. Entfallen bei diesem Experiment einige Körnchen, so werden sie nach vorhergegangener Besichtigung mit dem Zeigefinger aufgestippt und nach nochmaliger Besichtigung auf dem Finger aufgeschnupft. Ist nur die Dose rein, so fährt er mit der flachen Rechten glättend über den Deckel, während eine Art zufriedenes Lächeln das Antlitz umspielt. Jetzt öffnet er seine Dose, aber nicht so leichtsinnig wie wir, sondern im Respect vor dem herrlichen Nasenfutter klopft er erst bedächtig an, bevor er seinen Besuch abstattet. Noch eine kleine Pause und die Dose wird geöffnet. — Nun wird der Deckel umgedreht, und mit dem Nagel des kleinen Fingers Kante und Winkel

von dem edlen Schwarz gereinigt, das sich allhier zusammengedrückt hat. Ist dieses Geschäft vollzogen, so wird der Deckel unter die Dose geschoben und der Inhalt bedächtigen Blickes gemustert.

(Der Beschluß folgt.)

Ueber
die Aufführung des Passionsoratoriums
„Der Tod Jesu“
in der St. Nikolaikirche zu Brieg.

Kammers und Grauns unsterbliches Meisterwerk, „der Tod Jesu“, wurde am grünen Donnerstage den 12ten April zum ersten Male in Briegs Mauern öffentlich aufgeführt. Dicht- und Tonkunst vereinigen sich hier, um das zugleich beweinenswerthe und heilbringendste Ereigniß durch alle Zaubereien des Gedankens und der Harmonie zu verherrlichen, und die ahnende Seele auf den Schwingen heiliger Andacht zum Bewußtsein der in Christo gebotenen Erlösung zu erheben. Ueber den Werth des Werkes an sich dürfte unter den Kundigen nur eine Stimme sein. Verschieden aber wird sich das Urtheil über die in Rede stehende Aufführung stellen, je nach dem Standpunkte, den der Urtheilende einzunehmen gesonnen ist. Der strenge Kunstrichter freilich, der ohne Rücksicht auf die zu überwindenden Hindernisse und Schwierigkeiten abwägt, wird vieles vermisse, manches anders gewünscht, eeliches ganz verfehlt gefunden haben. Er wird z. B., um nur einiges zu erwähnen; eine höhere, jedes einzelne auf die Idee des Ganzen beziehende Einheit, durch die allein jede Musikaufführung zu einem wie aus einem Gusse hervorgegangenen Kunstwerke wird, vermisse haben; er wird mit

der Behandlung der Choräle nicht einverstanden sein, und erinnern, es habe ihnen an Reinheit des Vortrags, an jenem wogenartigen Heben und Sinken der Stimme, zumal an jenem allmäligen Anschwellen und Verschwinden des Tones am Ende der Strophen gefehlt; er wird es tadeln müssen, daß ein Mißverhältniß in der Besetzung der einzelnen Tonpartieen stattfand, namentlich, daß in den Chören die Bässe die übrigen Stimmen fast völlig unterdrückten, ferner daß die Instrumentalbegleitung der Soli's im Verhältniß zu der Einzelstimme viel zu rauh und laut gehalten wurde; er wird endlich auch in den Soli's über Stimme, Ton, Ausdruck und Vortrag manchen gerechten Tadel aussprechen müssen. —

Allein Referent erklärt hiermit, daß ihm der Standpunkt des absolut abwägenden Kunstrichters für Brieg und seine musikalischen Verhältnisse ein durchaus unrichtiger zu sein scheint. Der Seinige ist der der Billigkeit und von diesem aus muß das Urtheil bei weitem günstiger ausfallen. — Es wäre eine große Ungerechtigkeit, wollte man mit vornehm absprechender Miene sagen: Unsere Aufführung darf sich mit der in Breslau gewöhnlichen auf keine Weise messen! — Man bedenke nur: Breslau mit seinen unermesslichen musikalischen Kräften, und Brieg mit seinen schwachen theils noch unentwickelten, theils zersplitterten Hülfsmitteln. Dort ein durch eminente Talente und zahlreiche ausgezeichnete Kunstleistungen geweckter und gebildeter Kunstsinns; hier, bei mangelnder Gelegenheit, das Bessere kennen zu lernen, kaum eine Ahnung von dem innern Wesen und Leben der höhern Musik. Dort in dem Reichthum und Luxus der Residenz eine reiche ja uner-

schöpftiche Quelle äußerer Hülfsmittel, um für öffentliche Musikaufführungen immer die ausgezeichnetsten Talente und Kräfte in Anspruch zu nehmen; hier eine fast auffallende Scheu vor Opfern, so bald sie im Interesse des höhern Geistes- oder Kunstlebens erheischt werden.

Mit diesem allgemein angedeuteten Schwierigkeiten hatte Herr Cantor Fischer zu kämpfen, als er im warmen Interesse für Kirchenmusik sich entschloß, eins der schönsten, aber auch der schwierigsten Oratorien, „den Tod Jesu“ aufzuführen. Vorgearbeitet fand er fast nichts. Keine Singakademie, kein Musikverein boten ihm ihre Hülfskräfte. Zerstreut, zersplittert, unentwickelt waren die Elemente, aus denen seine Aufführung erwachsen sollte. Sie auf einen Punkt zu sammeln, und ihre Thätigkeit in gemeinsamer Richtung zu entfalten, war wahrlich keine kleine Arbeit. Da mußten Sänger und Musiker besprochen, schüchterne Bedenken besiegt, streitende Interessen vereinigt, da mußte vor allem der mangelnden Kunstfertigkeit Einzelner und doch Unentbehrlicher durch eiserne, rasch fördernden Fleiß zu Hülfe gekommen werden. Die ersten Proben, ungenügend und mangelhaft, wie sie ausfielen, überdies von den Mitwirkenden sparsam und unregelmäßig besucht, stellten die erwähnten Mißverhältnisse deutlich heraus, und ließen fast an einem nur leidlich günstigen Erfolge verzweifeln. Indessen Herr Fischer probirte wieder und wieder, er übte und half nach, wie und wo er konnte, und so ist es ihm gelungen, den Tod Jesu in meist würdiger und ansprechender Haltung vor dem Ohre einer zahlreichen, andächtig aufhorchenden Versammlung vorüberzuführen. Ist nicht Alles gelungen, so doch Vieles. An dem letzteren wollen

wie uns freuen, und auf die Eintreten jener verständigen Kunstrichter nicht weiter hören. Referent erinnert an jene andächtig athmenden Choräle: „Du dessen Augen flossen, Wen hab' ich sonst als Dich allein, Wie herrlich ist die neue Welt“, — an die prachtvollen Chöre „Sein Odem ist schwach, — Christus hat uns ein Vorbild gelassen“, — an die herzerührenden Recitative „Ach mein Immanuel, Nun klingen Waffen, Da steht der traurige verhängnißvolle Pfahl“, — die aus der heiligsten Empfindung hervorgegangenen Arien: „Du Held, auf den die Köcher des Todes ausgeleert, Ihr weichgeschaffenen Seelen, So stehet ein Berg Gottes“, — er erinnert an dieses Alles, und fragt, ob nicht viele gefühlvolle Herzen im Innersten davon ergriffen, erhoben und erbaut worden sind?“

Für die musikalische Zukunft Briegs glaubt Referent auf Grund dieser Aufführung ein glückliches Progestik stellen zu dürfen. Ist unter so schwierigen Umständen gelungen, was gelungen ist, wie viel Besseres läßt sich künftighin erwarten, wenn die schlummernden Kräfte geweckt, die zerstreuten gesammelt, die zersplitterten vereinigt, besonders aber, wenn durch öftere ähnliche Aufführungen der Sinn des hiesigen Publikums für die höhere Musik erwärmt und herangebildet werden könnte. Bühlt Herr Cantor Fischer für dieses schöne Unternehmen Liebe und Kraft in sich, so möge er dem Ref. den Rath nicht übel deuten, sich vor allem einen tüchtigen immer verlässbaren Chor zu bilden, aus dem er die einzelnen vorzüglichern Talente leicht herausfinden und weiter führen könnte, — außerdem aber, sich nicht sofort an das Schwerste zu wagen, sondern erst an dem Leichtern Sinn, Talent und Kraft

abend, stufenweise zu dem Höhern und Schwierigern überzugehen. —

In jedem Falle aber gebührt dem Herrn Fischer öffentliche Anerkennung und Dank-
sagung, daß er mit so vieler uneigennützi-
ger Aufopferung an Zeit, Mühe und Kraft
dem hiesigen Publikum so genufreiche und
weihelvolle Stunden verschafft hat. Möge
der Beifall der Billigdenkenden, und die
Bereitwilligkeit, mit der sie auch ferner
seinen Unternehmungen hülfreiche Hand
leisten werden, ihm ein schwacher Lohn
sein. Eben so haben auch alle, welche
mehr oder weniger thätig bei der Auffüh-
rung mitwirkten, besonders die geehrten
Dilettanten, welche durch Uebernahme der
Soli's das Unternehmen eben so bereit-
willig als belohnend förderten, gerechten
Anspruch an den Dank des Publikums.
Referent glaubt in diesen Worten die Ges-
innung des größten Theils derer, welche
der Tod Jesu in die Hallen unsers Got-
teshauses geführt hatte, ausgesprochen zu
haben.

Ein Musikfreund.

Erinnerungen am 24ten April.

- 1046 starb Leonhardt, 5. Bischof. Unter
ihm kam das Bisthum nach Rügen.
1427. Die Hufiten in Goldberg.
— Dieselben in Falkenberg.
— Ohlau von den Hufiten einge-
nommen und ausgeplündert.
1547. Fabian v. Schönau nimmt den
Herzog Ernst von Braunschweig in der
Schlacht bei Mühlberg mit eigener Hand

gefangen, und wird vom Kaiser Karl
V. zum goldnen Ritter erhoben.

1613 starb Wenzel II., Freiherr von Zed-
liz, Statthalter zu Liegnitz.

1677 starb Wenzel Eusebius, Fürst von
Lobkowitz, Herzog von Sagan.

1709 starb Martin Hanke, Rector und
Prof. am Elisabethaner Gymnasium zu
Breslau.

1815 starb Sylvester Friedrich Ludwig
Freiherr von Frankenberg, Herzoglich
Sachsen-Gothaischer Staats-Minister.

1816, Königliche Cabinetsorder wegen
Einrichtung von Gedächtnistafeln für
die gebliebenen Krieger und Aufstellung
derselben in den Kirchen.

1819. Zu Kreuzburg brennt das 1779
von Friedrich II. errichtete Armenhaus
gänzlich ab.

Dreisyblige Charade.

Die Ersten jeder Tag uns bringt
Und dennoch sind sie niemals Heute;
Durch sie vertrösten faule Leute
Sich gern, wenn ihnen Arbeit winkt.
Die Dritte, oft von uns erblickt,
Doch unerreichbar uns entrückt,
Hat schon gar Manchen hoch geschmückt
Und wird dann Großes stets bekunden.
Das Ganze schlug vor Zeiten Wunden.
R. D.

Auflösung der Charade im vorigen
Blatte: Rothschild.

Der vierteljährliche Pränumerations-Preis ist für diese Wochenschrift 10 Sgr.
Einzeln kostet das Stück 1 Sgr.